

jezt ein Mitglied des englischen Unterhauses, Lord Newton, im Parlament mit treffenden Worten geäußert. Er stellte fest, daß in Deutschland gegenwärtig Kommissionen im Übermaß vorhanden sind. Die Reparationskommission, die aus 171 Personen besteht, koste monatlich 32 Millionen Mark. Die Kontrollkommission, die zum Zweck der Entlohnung in Deutschland anwesend sei, bestehe aus 1569 Personen und koste nicht weniger als 23 1/2 Millionen Mark monatlich. Es bleibe kaum etwas für die Kontrollkommission zu tun übrig, und trotzdem habe in ihrem Personalbestand keinerlei Verminderung stattgefunden. Die periodisch austretenden Meldungen über neue Waffensunde in Deutschland würden nur aufgebauert und die Mitteilungen bezüglich einer Mittäterschaft der deutschen Regierung seien oft unbegründet. Das Personal dieser Kommissionen lebe im Vergleich zu der gewöhnlichen Bevölkerung in Luxu. Die Gesamtkosten dieser Kommissionen in Deutschland, einschließlich der Kosten der Truppen in Schlesien, betragen

1800 bis 2000 Millionen Mark jährlich.

Würde man zu dieser Summe die Ausgaben für das Besatzungsheer hinzurechnen, so sei es nicht schwer, einzusehen, daß die Aufgabe, Deutschland zahlen zu lassen, schwieriger und verwickelter sei, als sich die Leute in England vorstellen. Noch schlimmer liegen die Dinge in Österreich, Ungarn und Bulgarien. Ein englischer gewöhnlicher Soldat, der zu der ungarischen Kommission gehört, erhalte in einem Monat an Gehalt und Zuschüssen ebensoviel wie der ungarische Premierminister in einem Jahre. Ein Maschinenfabrikarbeiter, der zur bulgarischen Kommission gehört, erhalte 2 1/2 mal so viel wie ein bulgarischer Kabinettsminister. Der Anblick dieser Kommissionen, die aus dem Vantrot des Volkes gedeihen, sei ein so widerlichster Bilder, die man sich vorstellen könne.

Brotversorgung bis Mitte Juli gedeckt.

Nach amtlichen Mitteilungen.

Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft wendet sich in einer Rundgebung gegen die in letzter Zeit verbreiteten Mitteilungen, daß Getreide der kommenden Ernte zu Preisen, die weit über den jetzigen Preisen liegen, bereits verkauft werde. Die Mitteilungen seien unwahrscheinlich. Es wäre ganz unvernünftig, die angegebenen Preise von 18 000 bis 22 000 Mark für die Tonne demnächstiger Ernte zu geben. Da Weizen zurzeit in Chicago für Juli-Termin 15 Prozent billiger als Mai-Termin notiert, könne sich jeder Händler für Juli-August Weizen zum Preise von rund 13 000 Mark für die Tonne liefern. Aber auch im Inlande ist Weizen jetzt zu etwa 13 000 Mark die Tonne zu haben.

Ausreichende Einfuhr.

Weiter tritt die Rundgebung den Angaben entgegen, die behaupten, die Regierung habe Getreideeinfuhren im Auslande unterlassen zu einer Zeit, wo der Dollar und damit der Einkaufspreis günstig stand. Bei den Angaben werden Einfuhr und Einkauf verwechselt. Im November und Dezember 1921 wurde mit dem Einkauf zurückgehalten, weil damals der Dollar zeitweise über 300 notierte. Nach dem Sturz des Dollarkurses sind die Käufe wieder aufgenommen worden. Die Einfuhr an Auslandsgetreide für Rechnung der Reichsgetreidekasse haben betragen: im Mai 117 645 Tonnen, im Juni 268 839 Tonnen, im Juli 227 878 Tonnen, im August 290 149 Tonnen, im September 322 370 Tonnen, im Oktober 224 377 Tonnen, im November 163 393 Tonnen, im Dezember 1921 70 040 Tonnen, im Januar 1922 31 243 Tonnen.

Zu diesen Ziffern wird erläuternd bemerkt, daß die Einfuhr sich den wechselnden Bedürfnissen anzupassen hat. Der größte Bedarf herrscht naturgemäß zu Beginn des Wirtschaftsjahres in der Übergangszeit, also in den Monaten August, September, Oktober von der alten zur neuen Ernte. Er mußte zurückgehen nach dem ersten und zweiten Ablieferungstermin der Umlage, und er wird weiter zurückgehen nach dem letzten Ablieferungsstermin. Am Ende des Jahres wird er dann wieder ansteigen.

Bessere Verhältnisse als 1921.

Daß für eine ausreichende Einfuhr Vorsorge ist, geht daraus hervor, daß durch das Ausbringen aus der Umlage, den Ankauf von Freigezeiten im Inlande und durch die Einfuhr der Bedarf für die Brotversorgung bis über Mitte Juli hinaus bereits gedeckt ist. Im Wirtschaftsjahr 1921-22 beträgt die Protraktion 200 Gramm, der Ausmaßtag 85 Prozent; jegliche Streckung des Brotes ist verboten. Der Bewegungskreis der Reichsgetreidekasse betrug am 15. Januar 1922 624 000 Tonnen, am 15. Februar 1922 638 000 Tonnen, und er wird sich bis zum 15. März 1922 weiter erhöhen. Gegenüber dem Vorjahr ist unzulänglich eine erhebliche Besserung der Versorgung eingetreten. Es ist freilich zu bedauern, daß eine erhebliche Verengung gleichzeitig eingetreten ist. Sie ist zurückzuführen auf den verschlechterten Stand der Valuta und auf die Unmöglichkeit, die bisherige Verbilligungsaktion des Reiches weiterzuführen.

Regierungspläne zur Beamtenbesoldung.

Berlin, 8. März.

Im Beamtenausschuß des Reichstages gab ein Regierungsvertreter einige Erklärungen zur Beamtenbesoldung ab. Er stellte zunächst fest, daß das Kabinett zu den Fragen der Besoldungsneuregelung noch nicht im einzelnen Stellung genommen habe. Die Forderung verlange, daß etwas Wesentliches getan werde.

Man denke daran, bei der Besoldungsgruppe III einen bestimmten Betrag zum Grundgehalt zuzulegen, der sich bei den folgenden Gruppen verringern müsse. Bei welcher Gruppe der Zuschlag verschwinden könne, siehe noch nicht fest. Der Wunsch, die Steigerung von Gruppe zu Gruppe in gleichen Prozentsätzen vorzunehmen, sei unerfüllbar. Es würden sich für die Gruppen VI, VII usw. so hohe Gehälter ergeben, daß sie für die unteren Gruppen nicht zu ertragen wären. Eine solche Regelung sei weder sozial, noch sei sie sachlich zu rechtfertigen, weil im Gehalt die Kosten für die Ausbildung zum Ausdruck kommen sollen, diese aber seien bei gewissen Gruppen ungleich höher als bei den mittleren. Ein Abbau der Wirtschaftsschreibhilfen sei nicht möglich. Offen bliebe die Frage einer besonderen Zulage für die Ehefrauen.

Sitzung des Bezirksausschusses der Amtshauptmannschaft Meißen

am 6. März 1922.

In der heutigen Bezirksausschusssitzung gab der Vorsitzende Amtshauptmann Dr. Sievert zunächst die Ausführungsbestimmungen bekannt, die der Stadtgemeinderat zu Siebenhagen über die der dortigen Schuhmacherschule aus Anlaß ihres 25-jährigen Jubiläums im vorigen Herbst vom Bezirksverband zugewendeten Stiftung in Höhe von 3000 Mark getroffen hat. Die aufgestellten Bestimmungen entsprechen den in die Stiftung geknüpften Bedingungen, nach denen die Zinsträge alljährlich zur Auszeichnung besonders guter Schüler der Lehrstube der Hochschule mit Baderämien verwendet werden sollen. Der Stadtgemeinderat hat gebeten, sich weiter damit einverstanden zu erklären, daß außer Baderämien auch Werkzeuge oder andere Gegenstände, die die Schüler in ihrem Berufe gebrauchen, verabreicht werden können. Der Bezirksausschuß genehmigte die Bestimmung mit den vorgeschlagenen Erweiterungen.

Vereis der letzte Bezirksausschuß befaßte sich mit der Genehmigung von Abänderungen der Freibankverordnungen, die sich nötig machen, weil das Wirtschaftsministerium eine Erhöhung der Gebührensätze für die Braucharmadung nur bedingt tauglichen Fleisches und Fettes mit Rücksicht auf die Preise der Brennstoffe und die Höhe der Arbeitslöhne beschlossen hat. Da wieder eine größere Anzahl solcher Nachträge zu Freibankverordnungen vorliegt, ermächtigt der Bezirksausschuß die Amtshauptmannschaft, die Genehmigung dieser Nachträge namens des Bezirksausschusses auszusprechen, soweit sie dem zu diesem Zwecke aufgestellten Musterentwurf entsprechen.

Amtshauptmann Dr. Sievert berichtete sodann über einen Vereinigungsvertrag des Mittergutes Aischau mit der Gemeinde Aischau. Er soll

verschiedene Bestimmungen daraus bekannt, insbesondere die neuen Hensel'schen Art. In § 12 des Vertrages wird der Mittergutherrschaft bis zur nächsten Neuwahl des Gemeinderats Sitz- und Stimmrecht im Gemeinderat eingeräumt. Hiergegen sind keine Bedenken zu erheben. Gleichzeitig wird aber bestimmt, daß das Mittergut, wenn es nach Ablauf der laufenden Wahlperiode keine Vertretung im Gemeinderat erhalten sollte, das Recht haben solle, wenigstens einen Vertreter oder Bevollmächtigten mit beratender Stimme zu den Gemeinderatsitzungen zu entsenden. Da eine derartige Bestimmung von Ministerium als unzulässig erklärt worden ist, weil sie mit der reichlichen Vorschriften nicht im Einklang steht, beschloß der Bezirksausschuß, insoweit Einwendungen zu erheben, im übrigen über den Einverleibungsvertrag zu genehmigen.

Das Ministerium des Innern hat unter dem 25. Januar 1922 Richtlinien für die Entschädigung der Landesbeamten aufgestellt und in Nr. 3 des Ministerialblattes für die Sachliche Innere Verwaltung vom 1. Februar 1922 veröffentlicht. Damit die Landesbeamten, auf die sich diese Bestimmung bezieht, baldmöglichst in den Genuss angemessener Bezüge gelangen, beschloß der Bezirksausschuß auf Vorschlag des Referenten, Reg.-Rat Dr. Fald, unter Aufhebung einer früheren Beschlusses, die Entschädigung der Landesbeamten nach den Richtlinien des Ministeriums des Innern zu regeln und ihre Höhe nach den Durchschnittssätzen für den ganzen Bezirk inbeträchtlich festzusetzen. Das Ministerialblatt liegt auf jeden Gemeindevorstand aus, so daß sich die Beteiligten mit den erachteten Richtlinien vertraut machen können. — Auf Grund der Beschlüsse über die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Beamten vom 6. Oktober 1921 (Sächs. Ges.-Bl. S. 427) haben weitere Beschlüsse der Landesregierung ihrer Verbandsaufträge beschlossen und entsprechende Nachträge erteilt. Der Bezirksausschuß ermächtigte die Amtshauptmannschaft, Nachträge in seinem Namen zu genehmigen, die dem auf Grund des Gesetzes aufgestellten Musterentwurf entsprechen. — Der Gemeinderat in Korbitz beschloß, die Stimmenden des Gemeinderates in der Angelegenheit öffentlich abzuhalten und hat eine entsprechende Geschäftsordnung aufgestellt. Der Bezirksausschuß genehmigte diese ortspezifische Bestimmung der Gemeinde Korbitz.

Nach Bestimmungen des Reichsministeriums und des Sächsischen Wirtschaftsministeriums sind für die Monate bis Ende Mai dieses Jahres Hilfsmittel zur Erhaltung und Steigerung der Milchproduktion und zur Erhöhung der Milchproduktion und zur Milchverbilligung für notleidende Familien zur Sicherstellung der Milch für Kinder, Säugende und werdende Mütter und Kranke in die Wege geleitet worden. Zu diesen Zwecken ist dem Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Meißen eine bestimmte Summe vom Reich zur Verfügung gestellt worden, die zu 26/36 zur Erhaltung und Steigerung der Milchproduktion und Milchlieferung, und zu 10/36 zur Milchverbilligung für Wälderbenützte verwendet und an die Notlandgemeinden im Bezirk verteilt werden soll. Die Anzahl der Gemeinden und die Unterordnung der zugewiesenen Summen sind dem Bezirksverband übertragen worden. Die Gemeinden haben dann mit dem ihnen zur Verfügung gestellten Geldmitteln die vom Reichsminister angeordneten Maßnahmen durchzuführen, die hauptsächlich darin bestehen, daß sie Kraftuntermittel einlaufen und sie an ihre Milchherzeugenden in Form von verbilligten Preisen abgeben, und daß diese wiederum die Milch an Wälderbenützte zu niedrigem Preise liefern. Die Bezahlung der Kraftuntermittel, die die Gemeinden zur Bedienung der Milchherzeugenden ihrer Lieferanten abgeben wollen, ist nach der Verordnung des Wirtschaftsministeriums bei der andernorts in Dresden u. a. erlassenen. Um den Bezug zu erleichtern, empfiehlt die Amtshauptmannschaft, sich bei der Bestellung der Vermittlung der Getreide-Einkaufs-Weihen Stadt und Land in Meißen, Neu-Narx Nr. 34, II. (Fernsprecher Nr. 185) zu bedienen. Ueber die nähere Regelung der Frage sind denjenigen Gemeinden die sich an der Aktion zu beteiligen bereit erklärt haben, noch die vom Landesamt für Wohlfahrtspflege über die Milchverbilligung aufgestellten Richtlinien übermittel worden, aus dem mit ihnen kürzlich bereits eine eingehende Besprechung abgehalten hat. Die Gemeinden, die bereits eine Milchverbilligung aus eigenen Mitteln eingeführt haben, dürfen nach der Verordnung des Wirtschaftsministeriums die bisherige Milchverbilligung nicht einstellen, sondern haben diese neben der neuen Verbilligung weiterzuführen. Die Reichsregierung hat die Bewilligung der Mittel von der Bedingung abhängig gemacht, daß die Gemeinden sich verpflichten, von dem ihnen zugewiesenen Gesamtbetrag ein Drittel zurückerhalten. Es können also bei der Verteilung von Geldbeträgen nur diejenigen Gemeinden berücksichtigt werden, die sich verpflichten, ein Drittel davon zurückzugeben, soweit nicht das Reich von der Verpflichtung zur Rückzahlung befreit. Auf Grund einer Umfrage der Amtshauptmannschaft bei den in Frage kommenden Gemeinden haben 21 Gemeinden des Bezirks An-

Die Grafen von Freydeck.

87) Roman von A. Ostland.

Georg leitete als Ingenieur den Bahnbau in nächster Nähe.

Beide Brüder waren tüchtige Männer geworden, aber ein tiefer Ernst lag über ihrem Wesen, der sich noch verstärkte, seit Max Günther aus dem Gefängnis heimgekehrt war.

Dieser sehr stille, blaße Mann, welcher nun wieder unter Menschen leben sollte und eigentlich selbst alle Fühlung mit ihnen verloren hatte, ging wie ein Fremder zwischen ihnen allen umher.

Der alte Oberst von Kirchbach war vor kurzem gestorben und hatte Max sein Haus und ein schmales Kapital hinterlassen.

Hier wohnte er nun, lebte in jenen Räumen, welche einst Julie bewohnt hatte, und schien die Untätigkeit geradezu als eine schwere Last zu empfinden. Aber in irgendeiner Fabrik als Leiter einzutreten, irgend eine für ihn passende Stelle zu suchen, alles dies widerstrebt ihm. Und wer weiß, ob er eine solche Stelle bekommen hätte.

Man nimmt überall nur höchst ungenügende Menschen mit einer bemakelten Vergangenheit. Ueber ihn hatten die Richter ihr „Schuldig“ gesprochen — er fand schwer einen Platz unter allen den anderen, die ohne Flecken ihre Namen trugen.

So verteilte er sich denn mehr und mehr in seine einsigen Studien. Den Kampf mit dem Leben hatte er abgeschloffen, nun wurden die Bücher seine besten Freunde. Die Bücher — und Käthe Gerlach.

Stundenlang konnte das fränkische, zarte Mädchen ihm aufmerksam zuhören, stundenlang sah sie neben ihm. Ueber den Prozeß sprach er nie und ahnte auch kaum, daß sie heute noch emsig jene losen Fäden verfolgte, welche einst wie ein Netz sich um ihn, um Georg, um Hilda Wentheim geschlungen hatten.

Diese Fäden wenigstens teilweise zu entwirren, dies schien ihr die einzige Aufgabe ihres Lebens. Jahrelang hatte sie trotz aller Anstrengungen nichts finden können, aber nun —

„Was sagst du eigentlich dazu, Vater?“ fragte Käthe endlich in die Stille hinein, die seit einiger Zeit zwischen ihr und ihrem Vater herrschte. „Ist dies nicht sehr sonderbar? Es ist ein Schlüssel, ganz wie Hilda Wentheim ihn uns einst beschrieb. Sie verlor ihn — du erinnerst dich.“

Aber sie hatte sich gut gemerkt, wie er ausgesehen, und was auf dem Eisenblech stand. Hier — ich habe es mir aufgeschrieben: 3. 3 Schr. 2 L. Dieser Schlüssel scheint ganz dem zu ähneln, den sie einst von jener seltsamen Gestalt erhielt. Nur die Inschrift des Blattes ist eine andere: 3. 3 Schr. 2 L. — Und dieser Schlüssel findet sich jetzt — nach drei Jahren — in dem Koffer des Salonanzuges, welchen Graf Hugo an jenem Unglückstage trug. Findest du dies nicht wirklich sonderbar, Vater?“

„Weshalb fandst du die Direktor der Personenanstalt, wo Hugo Freydeck dahinsiecht, eigentlich diesen Schlüssel? Aus eigenem Antriebe?“

Käthe Gerlach errödete ein wenig. „Nein, ich habe ihm geschrieben!“

„So, und was hat er geantwortet?“

„Er berichtete zuerst über den Kranken, welcher längst ganz ruhig und melancholisch geworden sei, und er schreibt, daß der Graf oft stundenlang durch das Fenster blickt und immer nur zwei Worte spricht: „Julie — Max!“ In diesen beiden Worten scheint sein ganzer Gedankenkreis sich zu bewegen. Er hat für gar nichts Interesse, und der Arzt glaubt kaum, daß er noch lange leben wird.“

Der Schlüssel wurde zufällig gefunden. Als man ihn dem Grafen zeigte, hat er juchzend aufgeschrien und immer vor sich hingemurmelt: Das Geld — das, Geld. Julie —

Das ist alles, was ich weiß, Vater. Und jetzt bitte ich dich, hilf mir! Du bist so klug, du findest wohl einen Weg! Ich bin oft schon müde vom Denken. Und doch, ich weiß es: Ich muß noch diese Rätsel lösen.“

Es war übrigens gar nicht so schwer, als Käthe Gerlach gedacht hatte, das Geheimnis dieses Schlüssels zu lösen. Der alte Gottfried welcher nebst Frau Wilten in Hause verblieben war, erkannte ihn. Er gehörte zum Privat-Schreibstube des Grafen Hugo. Die Inschrift des Eisenblechens bedeutete: Zimmer 3, Schreibstube, Lade 4.

Aber das Arbeitszimmer des Grafen Hugo hatte doch gar nicht die Nummer 3, sagte Gerlach dazwischen. „Auf Schloß Freydeck hatte noch von altersher jedes Gemach seine Nummer. Ueber der Tür des Zimmers, wo Graf Hugos Schreibstube stand, las man die Ziffer 16.“

Aber Gottfried konnte auch dies erklären.

„Das Blättchen ist wohl noch von anno dazumal am Schlüssel“, sagte er nachdenkend. „Das Zimmer 3, das ist jetzt seit langer Zeit verschlossen; kein Mensch

konnte hinein. Das war ehemals das gemeinsame Arbeitszimmer der beiden Brüder Freydeck.“

Wie dann unser Graf Ernst fort ist nach Amerika, da hat Graf Hugo sofort seinen Schreibstisch herüberschaffen lassen in den Raum neben seinem Salon. Das andere Gemach hat er nie mehr betreten. Der alte Schreibstisch vom Grafen Ernst steht noch drüben. Ich glaube nicht, daß ihn irgend jemand einmal aufgeschloffen hat!“

Gerlach nickte. „Vielleicht war dann jener zweite Schlüssel, den Hilda verlor, der Schlüssel zum zweiten Schreibstisch?“

„Das könnte ich nicht behaupten, Herr Doktor. Ich weiß gar nicht, ob da zwei gleiche Schlüssel waren. Diesen hier aber habe ich einmal in der Hand gehabt, deshalb erkannte ich ihn.“

Es war am Nachmittag desselben Tages, als Doktor Gerlach, Erich Günther und Käthe in dem Schreibstische des Grafen Hugo genau nachforschten. Allerdings hatte die Gerichtskommission bereits alles hier durchgesehen, ohne zu irgendeinem Anhaltspunkte zu gelangen. Aber dazu hatte sie keinen selbst am geformten Schlüssel gebraucht.

Die großen Türen des Schreibstisches sowie der hohe, geschnitzte Aufsatz ließen sich durch mehrere andere vorhandene Schlüssel leicht öffnen. Also mußte dieser ganz eigenartige Druckschlüssel zu einem Fach gehören, das, wie es in so uralten Schränken oft der Fall ist, irgendwo geschickt verborgen war. Zu einem Geheimnisse wahrscheinlich —

Doktor Gerlach rüttelte und klopfte emsig. Auch in ihm war der Spürsinn wieder erwacht. Wo konnte da ein Versteck sein?

Um die Innenwand des Aufsatzes zog sich eine zierlich geschnitzte Bordüre, lauter geometrische Figuren. Wenn ein Geheimnis da bestand, so konnte die Öffnung für den Schlüssel kaum irgendwo anders sein als hier.

Erich und Käthe suchten gleichfalls. Eine große Bierflasche sie plötzlich alle erschaut, dem Geheimnis dieses Schlüssels nahe gekommen. Ungeduldig fuhr Käthe mit der Hand über die Leiste.

„Hier“, sagte sie plötzlich, ganz atemlos werdend, „da ist ein Loch — ganz klein, aber der Schlüssel paßt. Wartet! Laßt mich öffnen!“

Sie brückte schon fest gegen den Schlüssel. Ein leises Knacken, das Holz der Wand bewegte sich, glitt zur Seite. Eine dunkle, schmale Öffnung wurde sichtbar. Doktor Gerlach und Erich beugten sich gespannt vor.

„Hier“, sagte Käthe, „was ist das? Ein Paket? Flach, schmal, in Wachsleinwand eingeschlagen? Versiegelt?“